Seminar Gewalt: Die rote Linie überschreiten (Skript)

Wie das Böse beginnt

Das Böse kann man mit einem Baum oder einer anderen Pflanze vergleichen: Beides erfordert, dass ein Same in die Erde gepflanzt wird und zudem günstige Voraussetzungen für das Wachstum vorhanden sind. Wenn entweder der Samen oder die zuträgliche Umwelt fehlen, gibt es keinen Baum.

Es tragen sehr wirksame Faktoren dazu bei, dass das Böse wachsen kann. Der Anfang muss nicht sonderlich spektakulär sein. Aus kleinen, unauffälligen, scheinbar harmlosen Anfängen kann großes Übel erwachsen (Anspielungen, Bemerkungen, Wortgefechte, Schubsen, Stoßen…). Gewalt ist häufig (aber nicht immer!) die Folge gegenseitiger, eskalierender Provokationen und Kränkungen[1]. Die meisten Menschen werden dann gewalttätig, wenn sie sich auf diese oder jene Weise angegriffen oder in ihrer Ehre gekränkt fühlen. Anders als der „Mythos vom reinen Bösen“[2] besagt, muss man überhaupt kein böser Mensch sein, um die Grenze zu überschreiten. Wenn aber die Grenze überschritten ist, gibt es mächtige Kräfte, die den Menschen zu immer größerer Grausamkeit, Gewalt oder Unterdrückung treiben.

Wenn das Böse damit beginnt, dass jemand eine moralische Grenze überschreitet, kann dies durch alles begünstigt werden, was diese Grenze verschwimmen lässt oder unklar macht, beispielsweise Mehrdeutigkeiten („Dem müsste einer mal eine Lektion erteilen“) und Fehlinformation bzw. uneindeutige Befehle. Gibt es eine klare Grenze zwischen richtig und falsch, werden die meisten Menschen das Richtige tun. Sie überschreiten die Grenze zum Fehlverhalten jedoch ohne weiteres, wenn sie nicht mehr genau erkennen, dass eine solche Grenze überhaupt existiert.

Ein entscheidender Aspekt der Mehrdeutigkeit besteht darin, dass sie Menschen in die Lage versetzt, ihre Handlungen zu rechtfertigen und versuchen, sie zu erklären indem Gefühlsinhalte übergangen werden (rationalisieren). Die Situation bietet dann demjenigen verschiedene Erklärungsmöglichkeiten bezüglich der „Richtigkeit“ eigenen Handelns. Mehrdeutigkeiten können eine Rationalisierung erleichtern und zudem innere Widerstände gegen Aggression abschwächen.

---

[1] Die von Psychopathen (egozentrische, gefühllose, brutale Persönlichkeiten ohne jedes Mitgefühl) begangenen Morde sind im Verhältnis zu anderen Tötungsdelikten eher gering.

[2] Das übliche Bild des Bösen zeichnet hinterlistige, bösartige, sadistische Täter, die unschuldigen Opfern sinnlosen Schaden zufügen. Der „*Mythos vom reinen Bösen*“ besagt, dass eine Macht oder Person anderen erbarmungslos Schaden zufügen will, ohne dafür ein nachvollziehbares Motiv zu haben, und Freude angesichts des Leidens anderer empfindet. Sie sucht sich unter den guten Menschen der Welt heimtückisch und grundlos ahnungslose, unschuldige Opfer. Sie ist der ewig Andere, der Feind, der Außenstehende, der die geordnete, friedliche Welt der Guten verabscheut und ins Chaos stürzen will. Dieser Mythos hat allerdings keinen Anhalt an der Realität. Fremde oder Menschen, die anders sind als man selbst, werden viel schneller als böse eingestuft; das Böse der eigenen Gruppe wird dagegen vergleichsweise zögernd zur Kenntnis genommen. Der „Mythos vom reinen Bösen“ befriedigt wichtige Bedürfnisse und bestätigt den Menschen ihre eigenen guten Eigenschaften und ihre Unschuld. Wir alle wollen ja zu den Guten gehören.

Eine andere Methode, Menschen dazu zu bringen, die Grenze zur Gewalt zu überschreiten, besteht z.B. in Organisationen darin, dass man sie so lange wie möglich im Unklaren lässt, was sie zu tun haben. Wer nicht weiß, was er tut, hat auch keinen Grund, Einwände dagegen zu erheben. Diese Taktik funktioniert unter Umständen auch dann, wenn die Taten eindeutig verwerflich sind (Beispiel: Massenmord an polnischen Juden). Wird die Anweisung erst wenige Augenblicke vor der eigentlichen Tat klar, besteht kaum noch Zeit oder Gelegenheit zum Protest. Menschen im Unklaren zu lassen, ist also eine Form des allgemeineren Prinzips, mit Mehrdeutigkeiten und Missverständnissen zu spielen, um damit dem Bösen Vorschub zu leisten. Wenn keine zuverlässigen Informationen verfügbar sind, greifen die Menschen häufig auf Gerüchte und Vermutungen zurück – womit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass falsche Informationen die Geschehnisse bestimmen.

Der Luxus des Nachdenkens erlaubt es den Menschen, Details zu berücksichtigen und die Alternative von einem hohen Niveau moralischer Prinzipien aus zu betrachten. In der Realität geraten Menschen jedoch häufig vollkommen unerwartet und entsprechend unvorbereitet in Situationen, in denen sie ausgesprochen folgenreiche Entscheidungen treffen müssen. Außerdem erkennen sie im entscheidenden Augenblick häufig nicht, dass es sich um eine große moralische Charakterprüfung handelt, weil ganz andere Faktoren und Gedanken eine Rolle spielen. Und selbst, wenn Menschen Einwände erheben, vermeiden sie es häufig, diese in moralischen Kategorien zu formulieren, sondern ziehen (stressbedingt) niedrigere Ebenen heran. Dies kann den Betroffenen in eine Falle führen, sodass er schließlich zustimmt. Wenn man den Einwand beim ersten Mal nicht auf der höchsten Ebene formuliert hat, hat man implizit die Grundannahmen bereits akzeptiert. Man sagt nicht, dass etwas grundsätzlich falsch ist.

Böse oder gewalttätige Neigungen stoßen in der Regel auf starke zurückhaltende Kräfte, die man in ihrer Mehrzahl grob in die Kategorie der Selbstkontrolle einordnen kann. Die unmittelbar erste Ursache für Gewalt liegt im Zusammenbruch der inneren Widerstände. Moral stärkt die Selbstkontrolle und trägt so dazu bei, Böses zu verhüten. Damit Gewalt entsteht, muss sie nicht aktiv begünstigt werden. Notwendig ist nur, dass sie nicht mehr eingeschränkt oder verhindert wird. Die meisten Verbrechen sind eine Folge mangelnder innerer Disziplin und Beschränkung. Der Gewalttäter konzentriert sich ausschließlich auf die unmittelbare Situation, auf die Personen, die ihn aufregen, die Gefühle, die dadurch ausgelöst werden. Die Gewalttat ist eine (unüberlegte) sofortige Reaktion auf die unmittelbare Situation.

Die eindeutigen Anweisungen einer Autoritätsperson[3] zu befolgen ist etwas, was Kinder von ihren Eltern in den ersten moralischen Lektionen über Richtig und Falsch lernen. Menschen,

[3] Ebenfalls kann eine Gruppe eine wichtige Quelle moralischer Autorität darstellen. Ihre Mitglieder teilen die Überzeugungen und Ideale der Gruppe und sind bereit, mit ihren Handlungen die vermeintlich positiven Ziele weiterzuverfolgen. Das Prinzip, dass man sich –wider besseres Wissen und entgegen eigener Einsicht- der moralischen Autorität der Gruppe beugt, beobachtet man in gewalttätigen Gruppen immer wieder. Das Böse wird in der Gruppe lokalisiert, die sich der eigenen Gruppe entgegenstellt. Wer im Namen eines übergeordneten

die in einem moralischen Konflikt stecken, haben für solche Überlegungen unter Umständen keine Zeit. Die automatische Reaktion besteht darin, das zu tun, was einem gesagt wird (s. Milgram-Experiment). Die meisten Menschen lernen vermutlich schon in sehr jungen Jahren, dass Gehorsam über den eigenen Zweifeln stehen sollte.

Ein anderer Faktor, der die Selbstkontrolle verringert und die Überschreitung moralischer Grenzen begünstigt, ist eine ganz bestimmte geistige Verfassung. Dieser Zustand ist durch eine sehr aufs Konkrete bezogene, enge und unbewegliche Denkweise gekennzeichnet, die sich ganz auf das Hier und Jetzt richtet, auf die Details des gegenwärtigen Tuns, etwa wenn man völlig in eine Arbeit vertieft ist. Ein solcher Zustand kann Menschen blind machen für moralische Grenzen. Menschen können auf das, was sie gerade tun, soviel Aufmerksamkeit verwenden, dass sie nicht realisieren, was ihr Handeln eigentlich bedeutet. Indem sie ganz auf das *WIE* achten, versäumen sie es, über das *WARUM* – und insbesondere über das *WARUM NICHT*- nachzudenken. Um wahrzunehmen, dass man eine moralische Grenze überschreitet und möglicherweise etwas Falsches tut, muss man eine gewisse Distanz zum eigenen Handeln einnehmen und es unter weitergehenden moralischen Aspekten betrachten. Selbstkontrolle setzt voraus, dass man über die unmittelbare Situation hinausblickt. Leider neigen Menschen dazu, sich auf ein niedrigeres Denkniveau zu begeben, wenn ihre Handlungen moralisch bedenklich sind. Wenn man sich darauf konzentriert, *wie* man etwas tut, zwingt man den Geist, auf einem niedrigeren gedanklichen Niveau zu verharren und sich nicht mit weiter reichenden Folgerungen, sondern nur mit praktischen Details zu beschäftigen.

Ein weiterer Faktor, der das Überschreiten der Grenze vereinfacht, sind gefühlsmäßige Notlagen. Sie lassen in vielen Bereichen die Selbstkontrolle zusammenbrechen. Emotionale Notlagen sind unangenehm, und Menschen wollen ihnen deswegen entkommen. Solche Bemühungen sind anstrengend und schwächen die Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Kommt dann ein gewalttätiger Impuls hinzu, ist der Betreffende weniger gut in der Lage, ihm zu widerstehen. Gefühle können auch etwas Ähnliches wie den gerade beschriebenen geistigen Zustand des Hier und Jetzt auslösen. Menschen blicken dann nicht über die unmittelbare Situation hinaus. Gefühle schwächen die Selbstkontrolle und andere Formen der Abwehr. Hinzu kommt, dass Verärgerung und Frustration offenbar den Drang auslösen, auf jemanden oder etwas einzuprügeln oder auf andere Weise um sich zu schlagen.

Alkohol erzeugt keine aggressiven Neigungen, verstärkt sie aber, wenn sie durch die Situation verursacht werden. Wie Menschen, die emotional erregt sind, so denken auch Alkoholkonsumenten häufig nicht an die Folgen ihrer Handlungen. Sie haben keinen Überblick mehr über das, was sie tun. Alkoholkonsum schwächt die inneren Schranken, die Gewalt in der Regel verhindern. Er beseitigt die inneren Blockaden, die einen Menschen normalerweise

---

Guten tötet, findet Unterstützung und Ermutigung in einer Gruppe, die diese Überzeugungen teilt. Das Böse kann eine Gruppe enger zusammenschweißen, wodurch das Potential für weitere böse Taten wiederum steigt.

davon abhalten, Gewalt auszuleben. Alkohol bringt Menschen, die ohnehin gewalttätig sind, dazu, noch gewalttätiger zu sein als sonst.

Menschen wissen genau, wieviel Kontrollverlust sie bei sich zulassen dürfen. Dieser Punkt ist aber nicht durch Naturgesetze festgelegt, sondern wird vielmehr von kulturellen Überzeugungen beeinflusst. Es ist nicht so, dass Kulturen der Gewalt einen positiven Wert beimessen, aber die Kultur bestimmt darüber, wann und wo (und in welchem Umfang) es angemessen ist, die Kontrolle zu verlieren. Die Provokationen, die Wut auslösen, sind von Mensch zu Mensch oder von einer Kultur zur anderen nicht allzu unterschiedlich, das Ausmaß der gewalttätigen Reaktionen kann aber recht stark schwanken. Eine Kultur der Gewalt muss der Gewalt keinen positiven Wert beimessen. Sie kann ihr auch Vorschub leisten, indem sie es als angemessen betrachtet, dass sich jemand als Reaktion auf bestimmte Provokationen gehen lässt.[4]

Die grausige Bilanz der religiösen Gewalt macht ein zentrales Paradox der „heiligen Kriege“ deutlich. Hinter diesem Konzept steht der Gedanke, dass man im Dienste heiliger, spiritueller Ideale auf militärische Gewalt zurückgreift (Kreuzzüge). Dabei hofft man vielleicht, dass ein göttlich inspirierter Krieg auf irgendeine Weise „besser“ ist, als weniger böse „normale“ Kriege. Um diese von normalen, aus niedrigen Beweggründen motivierten Kriege abzugrenzen, wird behauptet, der „heilige“ Krieg fände auf einer höheren Ebene statt. Doch alle Berichte legen die Vermutung nahe, dass „heilige“ Kriege oftmals schmutziger, brutaler und stärker durch Grausamkeit und Gräueltaten geprägt sind als andere Konflikte. Ein Schlüssel dafür, den Zusammenhang zwischen (religiösem) Idealismus und Gewalt zu verstehen, besteht darin, dass hohe „moralische“ Prinzipien den Spielraum für Kompromisse verringern. (Religiöser) Idealismus führt vor allem deshalb zum Bösen, weil gute, erstrebenswerte Ziele die Rechtfertigung für gewalttätige und unterdrückerische Mittel bilden. Das gute, übergeordnete Ziel wird in den Mittelpunkt gestellt. Solange Menschen jedoch ihre Methoden mit den gleichen erhabenen Maßstäben messen wie ihre Ziele und Absichten, wird das Böse in Schach gehalten. Auf lange Sicht rechtfertigt der Zweck häufig nicht die Mittel, sondern die Mittel vergiften den Zweck.

Literatur:

Baumeister, R. (1997). Vom Bösen. Warum es menschliche Grausamkeit gibt. Bern: Huber.

Wenn sie sich mit jemandem darüber unterhalten wollen, steht Ihnen Pfr. Maas hierfür zur Verfügung.

[4] Menschen haben gewalttätige Neigungen oder Impulse. Diese müssen ihnen von der Kultur nicht eingepflanzt werden. Die Kultur muss nur dafür sorgen, dass sie nicht mehr unter Kontrolle gehalten werden, dann kommen solche Neigungen zum Vorschein. Gewalttätige Menschen neigen dazu, Kommentare anderer in zu hohem Maße als zutiefst beleidigende Angriffe aufzufassen. Eine häufige Ursache des Bösen ist der Wunsch, eine Verletzung des eigenen Stolzes zu vergelten.